3

Journal des Luxus und der Moden.

März 1786.

Herausgegeben von Bertuch und Kraus.

Weimar, in Verlag des Industrie-Comptoirs.

Journal der Moden.

März 1786.

I.
Weibliche Kleidung.

a) *Robe à la Turque.*

Wir versprachen im vorigem Monats-Stücke unsern Leserinnen die Zeichnung und Beschreibung der neuen Robe à la Turque, so wie man sie jezt zu Paris trägt; und entledigen uns hiermit und durch Taf. *VIII.* unserer Schuld. Wenn wir dem Hrn. Redacteur des Cabinet des Modes — der, in Parenthesi gesagt, auf Unfehlbarkeit seines Tribunals eben nicht stolz zu seyn Ursach hat — glauben wollen, so geht nichts über eine Robe à la Turque; ja sie muß ein eigner Talismann seyn, der eine schöne Frau zur Selbstherrscherin aller Herzen macht. Dans une *robe à la Turque* — bricht er in einer Art von Extase aus — une jolie femme, soit ou Specta-

cle, ou dans un Cercle, remporte des triomphes plus surs et plus agreables, que ceux d'une Géorgienne ou Circassienne dans les Harems de Constantinople. Il n'est pas même de Sultane, qui ne fut jalouse de son élégance, de sa grace, & des hommages qu'on lui rend. Dieß ist, mit seiner Erlaubniß, ein sehr plattes und linkes Compliment, das er unsern westlichern Europäischen Damen macht; und ohne uns in die Analyse davon weiter einzulassen, wollen wir letztern lieber, als treue Referenten, das Recept zu einer *Robe à la Turque* hier ächt und unverfälscht liefern.

Corset und Rock (Taf. *VIII.*) sind von weißen Atlas oder Taft. Die Falbala des Rocks macht ein vierfaches *Nacarat*-Band, so wie die Garnierung des Rocks auch aus *Nacarat*-Band-Schleifen besteht, in welchem drey Blumen-Festons von grünem *Feuillage* und blassen Lilas-Blumen hängen.

Die Robe ist *Nacarat*-Atlas oder Taft mit weißem Futter, mit einer Bordüre *au Cardinal blanchi*, und einer vorspringenden Garnirung von ebenfalls grünem *feuillage* und blassen Lilas-Blumen, die sich bis hinauf zur Brust-Schleife immer verschmälert, auf der Kante besetzt.

Die

Die Aermel der Robe gehen nur bis auf den halben Ober-Arm; die Paremens der weißen Corset-Aermel hingegen sind Nacarat, wie die Robe.

Das Halstuch ist von Flor und garnirt, und mit einer blaß Lilas Brust-Schleife gefaßt.

Man trug auch Roben à la Turque zur grande parure, von Sammt von verschiedenen Farben, mit Atlas gefüttert, und mit Atlas-Rocke von einer abstechenden Farbe.

* * *

b) *Robe en Chemise.*

Das neueste Negligé der Damen in Paris ist dermalen die *Robe en Chemise*. Man trägt sie meistens von blaß Lilas taffètas des Indes. Sie ist ein völliges Chemise mit Taille, mit doppelten Kragen und breiter Falbala von gleichem Zeuche. Das Chemise macht unter der Brust, welche weit ausgeschnitten ist, einen ziemlich starken Bausch, welcher kurz über der Taille mit einem gelb und schwarzgestreiften Bande gebunden ist. Man trägt Manchetten von Linon dazu.

* * *

c) Neueste Mode-Farben und Bänder.

Zu den Mode-Farben, welche, wie wir neuerlich meldeten, noch immer *Nacarat*, Violett, dunkelgrün,

queue de serin, souffre tendre, éveque sur la paille, und *Cardinal sur la paille* sind, hat der arme unglückliche Cardinal, vermuthlich durch seine jetzige blasse Kerker Farbe, einen neuen Beytrag geliefert. Sie heißt *au Cardinal blanchi* (gebleichter Cardinal) und ist *nacarat* und weiß. Das Mode-Band, das davon diesen Monat in Paris erschien, ist ein vier Finger breites Nacarat-Atlas-Band mit weißen einspringenden Spitzen, wie die Dame Taf. *VIII.* auf den Huthe trägt. Die übrigen neuesten Mode-Bänder sind meistens, wegen der saison, noch lauter Atlas-Bänder, alle geglättet oder cylindrirt, welches ihnen einen ausserordentlichen Glanz giebt, und dermalen folgende:

Au *Cardinal blanchi*, wie obgedacht, nacarat mit weissen Zacken.

Au *Cardinal*, ganz Nacarat.

Au *Cardinal sur la paille*. Blaßgelb, mit blaßblauen Rande, und darauf Nacarat-Zacken.

A *l'Eveque sur la paille*, Violett mit strohgelben breitem Rande.

A *la Penelope*. Das Mittlere Violet mit gestreuten weißen Würfeln, die breiten Ränder queue de serin mit weiß.

A *Diademe*, der breite Mittel-Streif dunkelgrün, am Rande mit weißen kleinen Mouschen; die beyden breiten

breiten Ränder Violett mit weißen ausspringenden Zacken.

Fabrique de la Reine, sind geglättete uni Atlas-Bänder mit ganz schmalen weißen Ränchen, und auf jeder Seite von anderer Farbe. z. E. auf der einem Violett, oder dunkelgrün und der andern queue de serin, oder weiß. Sie sind simpel und vorzüglich schön.

* * *

d) Neue *Fantaisie*-Blumen.

Auch bey artificiellen Blumen hat man in Paris die obgedachten neuesten Mode Farben schon eingeführt, und den armen, dem Spiel und Gelächter aller Mode-Buden nun völlig preißgegebnen, Erzbischoff und Cardinal ebenfalls auf Stroh und Moos gelegt und gebleicht. Diese Art von Arbeiten, die man *fleurs de fantaisie* nennt, sind eigentlich die Grotesken und Arabesken in der Blumenmacherey, keine Nachahmung der Natur, und haben kein ander Gesetz als geschmackvolle Composition der Formen und Mode-Farben. Man muß es ihnen ansehen, daß sie Geschöpfe spielender Phantasie sind, die sie vielleicht in einem Morgentraum hinhauchte, um nur eine Ephemeren-Existenz zu haben.

Obgedachte neue Mode-Artikel in diesem Fache sind also: *)

1) *Bouquets* und *Guirlandes au Cardinal blanchi.* Weißes Blätter-Werk mit weißen Stielen, und Nacarat-Blumen.

2) Dergl. *à l'Eveque sur la paille.* Bloßes violettes Blätterwerk mit strohgelben rauchen, sammtartigen Stielen.

3) *Guirlandes au Cardinal sur le mousse.* Sind Guirlanden von Chemille mit kleinen Nacarat-Blümchen; welches wie blühendes Moos aussieht.

Ausser diesen Mode-Waaren müssen wir auch den neuen Geschmack, die Robes à la Turque mit einer von unten hinauf sich verschmälernden Blumen-Schnur auf der Kante einzufassen oder vorzustossen, bemerken, und unsere Leserinnen deßhalb auf Taf. *VIII.* verweisen.

* * *

e) Strumpf-Bänder *à Resort.*

Daß ein Strumpfband keins der unwichtigsten weiblichen Kleidungs-Stücke sey, könnte ein sehr ansehnlicher Engli-

*) Diese neuen Mode-Artikel von *Fantaisie*-Blumen sowohl, als Garnirungen zu obgedachten *Robes à la Turque* sind auch schon bey hiesiger Fürstl. privilegirten Blumen-Fabrik um sehr billige Preiße zu haben. d. H.

Englischer Ritter-Orden, der ihm seinen Ursprung verdankt, und vielleicht manche interessante Anekdote aus der geheimen Geschichte der Staaten, beweißen, wenn es darauf ankäme. In der neuesten Waaren-Liste von petit Dunkerque zu Paris, stehn die Strumpfbänder unter Bijoux und Nippes, und England hat uns auch mit einer neuen Mode darinn beschenkt, den man trägt schon seit etlichen Monaten Strumpfbänder *à Ressort*. Die Erfindung ist, wie gedacht, Englisch. Zwey platte ohngefähr spannenlange Spiral-Linien von elastischem Drathe, an den Enden mit einer Schnalle und einem Riemen versehen, und mit Tafft überzogen machen ein solches Strumpfband aus, dessen Gebrauch darum sehr bequem ist, weil es immer so viel, als bey der Bewegung des Fußes nöthig ist, nachgiebt. In so fern wäre diese Erfindung und Mode, obgleich nicht ökonomisch — denn ein Paar solcher Strumpfbänder kosteteten noch vor ein Paar Monaten ½ Louisd'or — doch nützlich. Frankreich, dem die Englische Simplicität zu simpel war, hat noch Decorationen hinzugethan, und Herr *Granchér* zu Paris verkauft sie sehr reich und schön gestickt.

II.

Bagatelle.

Bagatelle ist ein niedlicher Pavillon und Garten, ohnweit Paris, im Gehölze von Boulogne; er gehört den Grafen von Artois, und wurde nach den Rissen des Hrn. Bellanger angelegt. Die Veranlassung dazu gab eine Wette des Grafen mit der Königin. Er machte sich nemlich anheischig der Königin nach ihrer Zurückkunft von Trianon, eine Fête en petite-maison, auf eben der Stelle zu geben, wo in dem Augenblick des Versprechens nichts als wüster waldiger Platz war. Man wurde um eine ansehnliche Summe einig; der Graf hielt Wort, und die Königin unterwarf sich dem Verluste der Wette mit Vergnügen. Es wurde mit so großem Fleiße Hand an dem Bau von Bagatelle gelegt, daß man sogar Wachen ausstellte, damit der Zufluß der Neugierigen, die Arbeiter nicht stören könne.

Der Pavillon vereinigt eben so viel Eleganz als Pracht. Der Prinz ließ ihn in sechs Wochen bauen. Die Zauberer und Feen aus den Zeiten der Tafelrunde, wirkten wohl noch schnellere Wunder, aber gewiß nicht mit mehr Geschmack und Zierlichkeit.

Das Haus ist klein, aber seine Kleinheit ist seinem Zweck angemessen. Das sagt auch die Inschrift, die man

mit

mit goldnen Buchstaben auf einem schwarzen Marmor, über der Thüre lieset:

Parva sed apta!

drey Höfe führen zum Hauptgebäude; der dritte, ist, so wie die Fasade, mit marmornen, im Nischen gestellten, Statüen geziert. Im Vestibule sieht man auf Cippen, vier marmorne, nach Antiken gearbeitete Büsten. Im Grunde unter der Treppe, erhebt sich auf einen Fußgestelle die Statue einer Nymphe, die einem Korb mit Früchten auf dem Kopfe trägt. Man sezt in diesen Korb Girandolen, wenn es nöthig ist, um die Treppe zu erleuchten. Diese Figur ist von H. Moineau verfertiget.

Das Erdgeschoß besteht aus dem Speise-Saale, dem Sallon, und Billard-Saale.

Die Dekorationen des Speisesaals, ist voller Geschmack und schöner Erfindung. Man bemerkt daselbst, eine Kufe oder Becken, das unter einem Spiegel steht, und von zwey Meer-Ungeheuren Wasser empfängt. Die Gegenstände die sich im Spiegel vervielfältigen, thun eine angenehme Wirkung.

Der Sallon, ist in italienischer Manier, und eine Rotunde, deren Kuppel eine schöne Höhe hat. Die Zierrathen, die meistens aus Arabesken bestehn, und die zarten Farben, die sie noch mehr heben, machen ein überaus

schönes Ganzes; auch die elegante Form dieses Sallons, giebt ihm etwas majestätisches.

Die Verzierung des Billard-Saals, ist in einem andern Geschmack, und gefällt nicht minder.

Durch eine artige hölzerne Treppe, geht man nun in das Zimmer des Prinzen hinauf, und man bemerket unterwegs ein Gemälde, eine Kopie der Aldobrandischen Hochzeit.

Das Schlafzimmer stellt das Innere eines Zelts, einer sogenanten Marquise, vor. Die ganze Meublirung paßt zu dieser kriegerischen Form. Das Zelt scheint auf Bündeln von Piken zu ruhen, auf welche Helme gestürzt sind.

Die Anlage des englischen Gartens ist allerliebst. Die Kunst grimassirt hier die Natur gar nicht. Alle Gegenstände, auf die man stößt, erwecken sanfte Empfindungen, und entzücken durch ihre Manchfaltigkeit.

Die Einsiedeley ist zur Linken. Baum-Aeste dienen ihr zur Umzäunung. Sie besteht aus einer Wohnung und einem Oratorium, beyde mit Stroh gedeckt. Lebendige Bäume sind die Trag-Pfosten dieser bäurischen Gebäude. Unregelmäßige, unterirrdische, ganz mit Mooß tapezierte, Gänge, formiren das Erdgeschoß. Eine schmale, von Baumästen gestüzte Treppe, führt in die Schlafkammer. In einer Art Alkoven steht da ein Bette, das

zwar

zwar bloß aus Moose bereitet ist, aber zum Gebrauch einladet. Eine kleine Gallerie leitet zum Oratorium, daß die Kunst nur aus dem Groben gearbeitet, nur skizzirt hat. Alles ist sauber in dieser Einsiedeley, Alles zeigt von jener Industrie, welche die Gefährtin müßiger Armuth ist. Nichts fehlt als der Klausner, der sie bewohnen soll: man findet ihn nicht, aber man ist überzeugt, daß wenn jemals der Gott der Liebe Eremit werden sollte, er gewiß diese Wohnung allen andern vorziehn würde. Vor Zeiten wohnte wirklich ein wahrer Klausner in dieser künstlichen Einsiedeley. Allein er vermochte nicht den beständigen Versuchungen des bösen Geistes zu widerstehn, den die Frommen Teufel, und die höflichern Dichter Liebe nennen: er unterlag ihnen, troz seines langen Rocks, und seiner Kutte. Die Sache machte Aufsehen, und Reue und Schaam vertrieben den Einsiedler aus seiner Clause, und schufen ihn zum Soldaten um. Er war mit bey der Landung, welche die Franzosen im letztern Kriege auf der Insel Jersey thaten, und bekam verschiedene Wunden, von denen er sich noch in dem Zustand eines Krüppels befindet.

Man kommt nun durch Gebüsche, Wiesen, Thäler, und auf niedlichen Brücken über Bäche; trift eine unterirrdische Höhle an, steigt einige Stufen hinunter, schaudert vor der Dunkelheit zurück, faßt bald von Neugier

gespornt,

gespornt, wieder Muth, und wagt das Abentheuer. Von Nacht und Ungewißheit umringt wandelt man weiter, bis ein Luftstrahl neue Hofnung gebiert, und man endlich des Tages-Licht schaut. Man wird angenehm überrascht, eine große Wasserfläche, und in der Ferne einen Felsen, mit einem gothischen Pavillon vor sich zu erblicken.

Dies ist der **Pavillon der Philosophen.** Er ist von einer kleinen Gallerie umgeben, und inwendig mit den Medaillons der Weisen Griechenlands behangen. Die Fensterscheiben sind von verschiednen Farben; man erblickt die Natur, unter mancherley bunten Tinten dadurch; das Sinnbild der Leidenschaften, die dem Menschen einerley Gegenstände, unter allerhand Anstrichen, darstellen!

In dem Felsen, auf welchen der Pavillon steht, ist eine Grotte mit Sitzen gehauen. Alle die niedlichsten Produkte des Mineralreichs, scheinen sich diesen Ort zum Sammelplatze gewählt zu haben; man hält die Grotte für das Naturalien-Kabinet des Philosophen, wie den Pavillon für sein Observatorium.

Weiterhin erblickt man einen hohen, fast ganz von den hellen Fluthen eines kleinen Sees umringten, Felsen, von dessen Höhe sich ein Wasserstrom, in wiederhohlten Fällen und Sprüngen, in den See stürzt. Dieser Wasserstrom, entsteht aus einem, auf dem Felsen ange-

brach-

brachten, Behälter, den man im Nothfalle, vermittelst einer hydraulischen Maschine anfüllt.

Man irrt weiter durch den Garten, und findet überall marmorne Büsten auf Fußgestellen, die an die schönen Zeiten des Alterthums erinnern: man trift Götter und Altäre an, die zu Opfern einladen; man glaubt sich in die lieblichen Thäler des alten Griechenlands versezt.

Doch bald ruft ein neuer Gegenstand in unsre Einbildungskraft die geseegneten und heiligen Ebenen des alten Egyptens zurück. Ein Obelisk ragt empor, der mit Hieroglyphen überdekt ist, jenen geheimnisvollen Zeichen, deren sich die eingeweihten bedienten, um sich bald die Geheimniße der Religion, bald die der Politik zu überliefern, und sie vor den Augen des unwissenden Pöbels zu verbergen. Der Obelisk wird auf den vier Ecken von vier Krokodillen getragen.

Die immer abwechselnden Situationen dieser schönen Gegend scheinen die Gränzen des Gartens immer weiter zu rücken. Man wandelt wie in einem süßen Traume fort. Aber auf einmal stößt man auf ein Denkmal des Traurens, das sich aus einer Einfassung erhebt. Es ist ein Grabmal von schwarzen Marmor, auf einem Grundsteine von weißem. Man wird erweicht und geräth in Versuchung zu fragen: wer sind die erlauchten Ueberbleisel die hier ruhen? Erhält es das Andenken eines

nes gefürchteten Helden, oder eines wohlthätigen Mannes? Muß man hier den Tod eines Weisen beweinen, der die Welt erleuchtete, oder den Abschied eines Fürstens, der der Freund seiner Unterthanen war? O laßt uns immer dieß Grab mit Blumen bestreuen; ein gewöhnlicher Sterblicher würde nicht in diesem neuen Elysium seinen Grabhügel gefunden haben.

So weiß der Reitz dieses Parks unsre Einbildungskraft zu entflammen, und rührende Erinnerungen in unsern Herzen anzufachen: so schafft die Mannichfaltigkeit seiner Gegenstände stets angenehme Uebergänge von einer Empfindung zur andern. Alles entzückt, alles bezaubert. Aber die Wirklichkeit macht traurig, wenn man aus diesem Aufenthalte der Täuschungen scheidet: sie verschwinden wie eine schöne Erscheinung, die noch lange in der Seele ein süßes Angedenken hinterläßt.

R — d.

III.

Ueber die Belveders und eine neue Erfindung die Häuser mit Terrassen von nie verrostendem Eisenbleche zu decken.

Wir wurden durch die, im vorigen Monats-Stücke (S. 90.) befindliche Nachricht, daß das neue Pantheon

zu

zu Paris mit einer Terrasse von nie verrostendem Eisenbleche gedeckt sey, und der Baumeister Hr. le Noir schon mehrere Häuser mit dergleichen Dächern seit achtzehn Monaten versehn habe, aufmerksam auf diese neue Erfindung gemacht. Eine Entdeckung dieser Art mußte ausserordentlich wichtig für Baukunst, Schiffarth, Fabrik und Maschinen-Wesen, kurz für die ganze Technologie seyn, wenn sie gegründet war. Wir bemüheten uns nähere und zuverläßige Nachrichten davon zu bekommen, und nach Folgendem, das man uns davon meldet, hat es mit dieser Erfindung allerdings seine Richtigkeit.

Die Erfinder dieser wichtigen und noch jezt geheimen Kunst, sind die Herren *Bernard* und *de Canlers* zu Paris. Sie haben bereits, seit länger als einem Jahre, vom Könige ein Privilegium exclusivum darüber, und zu Paris selbst eine große Fabrik davon angelegt. Wir liefern folgende genauere Umstände aus ihrer eigenen öffentlichen Bekanntmachung deßhalb.

„Die Fabrik und Niederlage der Hrn. *Bernard* und *de Canlers* ist bereits mit so vielem Vorrathe von zubereitetem nie verrostendem Eisen, sowohl an Blechen, Stangen-Eisen, als Nägeln versehen, daß sie dem Publico ihre Dienste vollkommen anbieten kann. Man hat bey der Königl. Marine, im Hafen zu Cherbourg Versuche aller

Art

Art damit gemacht; man hat Stücken von verschiedener Größe und Dicke theils in die See, theils in andere fressende Flüßigkeiten, als Urin und dergl. gelegt, und nicht die geringste Veränderung daran bemerkt; welches die Zuverläßigkeit dieser gemeinnützigen Erfindung bestätiget.

„Der große Nutzen, den sie gewährt, ist eines theils die nicht geringe Erspahrung an Zimmerholze, welches täglich rärer und kostbarer wird, theils auch die beträchtliche Verminderung der Baukosten. Will man ein Haus mit Tafeln von dergleichen Eisen-Bleche decken, so hat man weiter nichts nöthig, als blos die Balken der Decke vom Obersten Stocke mit etwas starken Bohlen oder Schifs-Blanken zu dielen, und diesem Boden, auf die Toise von 6 Fuß, nur drey bis vier Zoll Fall zu geben, und kann sodann gleich die Blech-Tafeln darauf legen; folglich wird das ganze lastende Dach erspart; man braucht nicht mehr so hohe Giebel-Mauern und Schlöte; man benimmt zugleich dem Hause einen nachtheiligen Druck, und gewinnt gar viel an den Baukosten.

„Ausser dem Angenehmen, daß eine solche platte Terrasse einem Gebäude zur wahren Zierde, und zu mancherley artigen Anlagen eines Belvedere dienet, setzt sie auch das Haus für Feuers-Gefahr und dem Schaden, den Sturm-Winde immer an Dächern thun, in Sicherheit u. s. w.

„Die

„Die auf diese Art zubereiteten Eisen-Stangen sowohl als die Bleche sind von der größten Dauer und leiden nicht im geringsten durch Einfluß der Luft, als wie das Bley. Eben so werden auch diese Blech-Tafeln beym Eindecken einer Terrasse nicht zusammen geniedet, so daß, wenn eine Tafel sich verschoben hat oder sonsten Schaden leidet, man augenblicklich sie wieder zurechtlegen, oder eine neue einschieben kann, ohne daß die nebenliegenden dabey leiden. Ueberdieß kostet eine solche Terrasse beynahe um die Hälfte weniger als ein ordentliches Dach, erspart die kostbare Reparatur der Dachung, und man darf nicht fürchten daß man sie so leicht stiehlt, als bey Dachungen und Röhren von Bley täglich geschieht.

„Wenn man die Zahl der Blech-Tafeln, Nägel, Zungen und Chapotains, die auf eine Quadrat-Toise, zu 6 Pariser Fuß, solcher Dachung gehen, genau berechnet, so kommt sie, mit dem Kosten des Legens, nicht über 66 Livres; wobey aber die Leisten oder Ueberschläge (Recouvremens) die ohngefähr von 2 Fuß zu 2 Fuß über jede Toise weglaufen, nicht mit sind. Hieraus kann man leicht den beträchtlichen Vortheil, den eine solche Dachung in Ansehung der Baukosten, gegen eine gewöhnliche, giebt, überschlagen. Noch auffallender ist die Verschiedenheit der Preiße bey Rinnen, Kehlen, Röhren und

Wasser-Kesseln an Gebäuden. Von bleyernen Röhren, drey Zoll im Durchmesser, kostet der Fuß 4 Livres 10 Sols und von solchem präparirten Eisen nur 1 Livr. 12 Sols, ein bleyerner Regenwasser-Kessel (Cuvette) von 18 Zoll Durchmesser, kostet wenigstens 45 bis 50 Livr. und von diesem Eisen nur 12 Livr.

„Da schon mehrere Häuser zu Paris, z. E. Rue Taitbout, pres le cul de Sac; Rue du fauxbourg St. Denis, à l'échiquier; rue des Vieux Augustins; Rue de Bondi, derriere l'Opera; au nouveau Waux-Hall, boulevard du Temple, u. s. w. mit dergleichen Terrassen von präparirten Eisen belegt sind, so können Liebhaber sich von der Ausführbarkeit und Nützlichkeit dieser Erfindung durch den Augenschein überzeugen. Es ist überflüßig die großen Vorzüge die solch Eisenblech vor dem weißen oder verzinnten Bleche (fer blanc) hat, einzeln zu zeigen, indem es gar damit in keine Vergleichung kömmt. Das weiße Blech wird immer vom Roste gefressen, und wenn es noch so gut mit Oelfarbe angestrichen ist; das präparirte Eisenblech dieser Fabrik hingegen leidet nie davon, ist überdieß weit stärker und dauerhafter gegen Gewalt, als eine dünne Tafel Weißblech, und kostet auch nicht viel mehr als letzteres, welches immer einen Oel-Farben-Anstrich haben muß.

„Aus

„Auf eben diese Art können auch allerley Schlößer-Arbeiten und schon ganz fertige Schlößer zubereitet, und zu den längsten See-Reisen für allem Roste gesichert werden. Man kann sich deshalb an die Fabrik wenden, die nach der Größe und Menge der Stücke, welche man präpariren lassen will, die billigsten Accorde macht. Die Fabrik übernimmt auch Bestellungen und Versendungen ins Ausland, und man addressirt sich deshalb an Hrn. *de Canlers*, rue Tairbout. Ihre gangbarsten Artikel sind:

Dach-Tafeln, und alles was zum Dachdecken gehörig; Rinnen; Wasser-Kessel; Reservoirs; Rinnen-Rohre; Röhren zu unterirrdischen Wasser-Leitungen, u. s. w. und ihr Magazin ist unter der großen Arcade, Rue de Valois, aux Quinze-Vingts, donnant sur la rue St. Honoré. Da die Herren *Bernard* und *de Canlers* den Preiß ihrer präparirten Eisen-Waaren möchligst niedrig gesezt haben, so verkauft ihr Magazin auch nicht anders als gegen baare Zahlung."

* * *

Dies ist es was die Hrn. Bernard und de Canlers über ihre Erfindung selbst bekannt gemacht; und daß sie in Paris allgemeinen Beyfall erhalten habe, beweißt daß man sie nicht allein schon bey mehrern Privathäusern, sondern auch bey öffentlichen großen Gebäuden benutzt hat;

denn es ist eben diese Art von Dachung womit das im vorigen Stück unsers Journals (Nr. VII.) beschriebene Neue Pantheon gedeckt ist. Sie ist allerdings höchst wichtig; denn ohne des tausendfachen Nutzen zu gedenken, den ein so unentbehrliches, wohlfeiles, und nunmehr dauerhaft gemachtes Metall als das Eisen in der Nautik, in Wasser- und Bergbau, Fabrik- und Maschinen-Wesen haben muß, wollen wir blos bey dem einzigen hier stehen bleiben, den sie der Dachung leistet; worauf auch die Erfinder vor der Hand noch ihr Haupt-Augenmerk gerichtet zu haben scheinen.

Es ist ausgemacht daß ein niedriges oder gar plattes Dach ein Gebäude ziert, und ein hohes dasselbe verunstaltet. Daher gaben sich die besten Baumeister immer viel Mühe, die Dächer an ihren Pracht-Gebäuden so viel möglich zu erniedrigen, und dem Auge durch Gallerien und Attiquen zu verstecken. So ein wichtiges und wesentliches Stück auch ein gutes Dach für ein Haus ist, so hat doch die Erfahrung gezeigt, daß es ein Vorurtheil war, wenn man die ungeheuer hohen altteutschen und gothischen Dächer für unser Clima und Witterung unentbehrlich hielt. Ein hohes Dach schadet dem Hause durch seinen übermäßigen Druck, und wird von Stürmen beständig angegriffen. Wahr ists hingegen auch daß, bey so gestückter Zusammensetzung als unsere Schiefer- und Ziegel-Dächer

cher sind, ein zu flach und niedrig gespanntes Dach, auf dem der Schnee lange liegen bleibt, nur langsam schmilzt, und das Regenwasser nicht schnell abschießt, dem Hause durch eindringende Näße leicht schädlich wird. Es fragt sich daher (und wir legen erfahrnen Baumeistern hiermit diese Frage vor) ob nicht ein Haus mit einer solchen Terrasse von immerwährenden Eisen gedeckt, auf welche man durch eine wohlverwahrte Fall-Thür kommen, und den zu lange darauf liegenden Schnee wegschaffen könnte, auch für unser Clima passend, und nützlich sey? Den gewöhnlichen Boden-Raum den man zwar dadurch unter dem Dache verlöhre, würde man leicht durch ein oberes Stockwerk, um welches man das Haus nun sicher höher bauen, und den Bedürfnissen, zu denen vorher der Boden-Raum diente, wiedmen könnte, wieder erhalten.

Wir sehen daß sich dabey wohl folgende Vortheile ergeben würden:

1) Würden dadurch große Pracht-Gebäude, deren Schönheit und Architektur kein hohes Dach erlaubt, ein sicheres plattes erhalten, welches bey unserer gewöhnlichen Art von Dächern, die, so bald sie flach werden, Näße durch lassen, fast nie der Fall ist.

2) müßte ohnstreitig solch ein Dach leichter, als ein Doppel-Dach von Ziegeln seyn, und das Gebäude weniger drücken.

3) würde ein Haus mit einem ganz eisernen Dache, welches mit einem Paar gut angelegten Ableitern versehen wäre, für aller Gefahr, vom Blitze getroffen zu werden, völlig sicher seyn.

4) würde bey Feuersbrünsten, ein solches schon an sich ziemlich feuersicheres, und überdies plattes Dach, auf dem man bequem arbeiten, Spritzen stellen, und andere Löschungs-Anstalten anbringen könnte, von gar großen Nutzen seyn.

5) würde ein solches Dach auf hohen Land- und Stadt-Häusern zu der angenehmen Anlage eines *Belveder* sehr bequem seyn; und auch einem gewöhnlichen Privat-Hause eine schönere Form geben.

Es wird unsern Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn wir über diesen letzten Punkt hier noch ein Paar Worte sagen.

Ein *Belveder* nennt man gewöhnlich eine Anlage auf dem Dache eines Hauses, oder an einem erhabenem Orte in einem Garten, wo man eine freye und schöne Aussicht genießt. So sezt man zu dem Ende auf die Mauern eingeschloßner Gärten, Kiosken, chinesische Thürmchen oder dergl. In den südlicherm Reichen von Europa, z. E. Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, in der Barbarey

und

und im ganzen Oriente *) sind dergl. Anlagen auf den Platte-Formen der Dächer sehr gewöhnlich, und meistens mit Lauben, Orange-Bäumen und Blumen überaus angenehm dekorirt. So hat z. E. Cadix lauter Häuser von Werkstücken und platten Dächern mit dergleichen Belveders, so daß die ganze Stadt von obenher nicht anders aussieht als ein ungeheurer Garten; und die Luft welche man in der Kühle des Abends oder Morgens darauf genießt, ist von dem großen Orangen- und Blumen-Walde, der über der Stadt blüht, höchst balsamisch und erquickend. Für Leute die durch ihre Geschäfte und Lebens-Art in große Städte und ihre Häuser eingesperrt sind, und der freyen Land-Luft fast gar nicht genießen können, muß es überaus angenehm seyn, in ihrem Hause selbst eine solche Anlage zu haben, wo sie sich wenigstens das Fantom eines Gärtchens schaffen, und wenn sie Blumisten sind, wenigstens eine Stunde des Tages, ohne beträchtlichen Zeit-Verlust unter ihren lieben Hyazinthen, Aurikeln, Nelken u. s. w. sitzen, und etwas gesündere als eingesperrte Zimmer-Luft athmen können.

*) Höchstwahrscheinlich waren die famosen horti pensiles der Königin Semiramis, und das was Luther in seiner Uebersetzung der Bibel, den Söller des Hauses nennt, nichts anders als dergleichen Anlagen.

Wir müssen bey dieser Gelegenheit eines gewissen Hrn. von Etienne zu Paris gedenken, der sich mit Hülfe eines völlig wasserfesten Mörtels, von seiner Erfindung, einen vollkommnen Garten auf seinem Hause schuf. Er ließ nemlich sein Haus (Rue de Mesnil-montant, pres le Boulevard du Temple) das 87 Pariser Fuß lang und 36 breit ist, mit einer Terrasse decken, die er völlig mit seinem wasserfesten Mörtel überzog *), und darauf legte er nun an 1) einen artigen achteckigten Kiosk, der zugleich zu einem Observatorio für Hrn. Cassini dienen sollte; 2) rundherum laufende Berceaux von Lattenwerk mit Grün und Blumen bewachsen; 3) einen kleinen Sallon; 4) ein Rosen-Cabinet; 5) eine Voliere; 6) ein Baßin mit Fischen; 7) eine chinesische Brücke; 8) einen Gemüß-Garten und 9) einen großen Blumenkorb. Das Ganze sieht freylich

*) Er beschreibt seine Erfindung und diese Anlage selbst, in einer kleinen Brochüre, die unter dem Tittel:

Memoire sur la découverte d'un ciment impenetrable à l'eau; & sur l'application de ce même ciment à une terrasse de la maison de l'auteur; par *Mr. d'Etienne*, Chevalier de l'Ordre Royal & Militaire de St. Louis &c. &c. à Paris chez *Pierres*, Imprimeur. 4to 1782.

und mit einem sauber gestochenem und colorirten, Grund- und Aufriße erschien. Sein wasserfester Mörtel ist kein anderer, als die schon von Hrn. Loriot erfundene Composition aus altgelöschtem und frischen ungelöschtem Kalke, und ganz reinem ausgewaschnen Sande, in ganz kleinen Quantitäten angemacht.

lich nicht anders aus als ein Beytrag zu einer Model-Kammer für die Gartenkunst; aber wie verschieden sind auch nicht die Maaßstäbe unsrer Freuden und Glückseeligkeiten, oder Sattel und Zeug unserer Stecken-Pferde!

IV.

Neuester Theater-Luxus der Engländer.

Da Theater-Neuigkeiten, in so ferne sie zum Luxus gehören, sich in dieses Journal sehr gut passen, so geben wir hier von einer der ausserordentlichsten dieser Art Nachricht.

Die Engländer, die es im Theater-Luxus jetzt allen Nationen zuvorthun, haben den bewundrungswürdigen Einfall gehabt Cooks Reisen um die Welt diesen Winter auf die Bühne zu bringen. Dieses mit königlicher Pracht in London auf dem Coventgarden-Theater aufgeführte Schauspiel, ist eine Pantomime mit Gesängen, unter dem Titel: *Omai*, oder die Reise um die Welt. Es ist ein vollständiger und Lehrreicher Commentar der ewig denkwürdigen Seereisen des großen Cook. Man sieht hier nach der Reihe, die Bewohner von Otaheite, Neuseeland, Tanna, von den Marquesas-Inseln, von

den freundschaftlichen Sandwich- und Oster-Inseln, ferner die Tschutzki, die Einwohner von Sibirien von Kamtschatka, von Nootka Sund, Prinz Wilhelms Sund, Oonalaschka u. s. w. alles nach dem Costume dieser Völker in Leibesfarbe, Kleidungen, Geräthe und Waffen. Die höchstverschiedenen sonderbaren Sitten und Gebräuche dieser Erdbürger sind hier auffallend dargestellt, und einige paradisische Gegenden der Südsee-Inseln, die man in den vortreflichen Kupferstichen des letzten großen Reise-Werks so sehr bewundert werden dabey mit großer Täuschung nachgeahmt; unter andern sieht man die Hütte der bekannten Königin Oberea. Alle Kenner kommen überein, daß durch hier angebrachte glückliche Erfindungen das Feld der Mahlerey erweitert, und die Scenerey aufs höchste getrieben worden ist. Dem großen Künstler Lautherburg hat man die Erfindung und Zeichnung dieser zauberischen Gegenstände zu verdanken; unter ihm haben die Mahler Richards, Carver, Catton, Turner und Hodgings gearbeitet, welcher letztere Cook auf der zweyten Reise begleitete. Dieses Schauspiel wird fast täglich wiederholt, weil man sich nicht satt daran sehn kann. Um nicht zurück zu bleiben hat man auf dem Theater bey Drury-Lane auch eine Pantomime gegeben, genannt die Nixe des Brunnens, wo die Wunder der Feerey gehäuft, und besonders in einem Feen-Palast mit blendender Pracht schimmern.

mern. Ueberdem hat man auch Shakespears Jubiläum, das Hr. von Archenholz in seinem Buch, England und Italien, umständlich beschrieben, mit allem vormahligen Glanze wieder auf die Bühne gebracht, allein nur zwölfmal vorgestellt, so sehr das Publicum auch öftere Wiederhohlung verlangte. Man wollte mit einem so ausserordentlichen Schauspiele, das einer Apotheose des unsterblichen Dichters ähnlich ist, nicht verschwendrisch umgehn, denn die Unternehmer haben weißlich beschlossen, es lieber alle Jahr zu erneuern. Die berühmte Schauspielerinn Mrs. Siddons, erschien bey der Proceßion dieses Jubiläums als Melpomene auf ihren Triumpfwagen stehend, und zwar ganz in dem Costume der tragischen Muse, ja im genauesten Detail in Ansehung der Farben und Kleidung, so wie der Ritter Reynolds sie kurz zuvor als Melpomene gemahlt, und ganz London sie im Akademie-Saal im Bilde aufgestellt gesehen hatte.

J.

V.

Männliche Kleidung,

und zwar das *Negligé*.

Das männliche *Negligé*, oder, um uns des rechten Kunstworts zu bedienen, der Mann *en Chenille*, ist, wie

wie wir schon im vorigen Stücke sagten, eigentlich die männliche Mode-Puppe; weil das Negligé keine conventionelle Etikette voraussetzt, und jedem Erdensohne volle Freyheit läßt, sich nach eigener Phantasie, Wahl und Laune, geschmackvoll oder geschmacklos, anständig und schön, oder geckenhaft und lächerlich zu kleiden. Daher wechseln auch die Moden bey diesem Anzuge so schnell als bey dem weiblichen nimmermehr; und der Petitmaitre ist gewöhnlich die Mustercharte, auf der alle und zuerst, buntkraus durcheinander, erscheinen, und aus welchen nun der solidere Mann die für ihn passenden, anständigen und bequemen wählt. Es giebt für das Auge des Kenners eine Physiognomik des männlichen Anzugs, die vielleicht sicherere Schlüsse auf Charakter, Sitte, Denk- und Handlungsart erlaubt, als die Formen der Stirn, Nase, Mund, Kinn u. s. w. die häufig durch Zufall gelitten haben, und also ein falsches Schild von dem Bewohner am Hause aushängen. Oft ist der Huth (wenn eine Uniform ihm nicht den Schnitt giebt) die Form, die Art wie der Mann ihn setzt, trägt und hält, ein ziemlich treuer Spiegel des Gehirns, das er deckt. Kurz die Charakteristik der Trachten und Kleidungsarten ist ein Artikel über den wir in der Folge noch sehr Vieles zu sagen haben werden, wenn wir uns erst den Stoff dazu vorgearbeitet haben.

Wir

Wir wollen, um vollständig zu seyn, das ganze männliche Negligé, wie oben im Jänner die Weibliche Kleidung, Stück vor Stück durchgehen, oder den Mann *en Chenille* vom Huthe bis zum Absatze mustern und in jedem Artikel zeigen, was dermalen neueste Mode ist. Der Mann ist en Negligé, sobald er im Frack oder Surtout, und zu seinen täglichen Arbeiten und Geschäften bequem gekleidet ist. Den besten und vernünftigsten Sinn hierinn haben immer die Engländer, und sie sind es eigentlich von denen wir nur Geschmack und Moden in dieser Tracht annehmen sollten. Doch davon weiter unten noch ein Paar Worte; und jezt zu unserer Liste.

1. Huth.

Man trägt zum Negligé sowohl dreyeckigte als runde Hüthe. Der neueste dreyeckigte Huth ist der schon oben (S. 51.) angezeigte Huth *à l'Androsmane*, wie ihn die Figur Taf. *IX.* zeigt. Er hat keinen sehr hohen Kopf; die Hinter-Krämpe ist 6 Zoll 9 Linien (Pariser Maas) und die beyden Seiten-Krämpem 6 Zoll 3 Lin. hoch; die beyden Ecken 5 Zoll und die vordere Spitze 4 Zoll 6 Linien tief; an der Seite einen großen platten seidnen Knopf, um welches ein Fingerbreites schwarzseidnes Band in Form eines V, als Agraffe, doppelt gesezt wird *).

Der

*) Hüthe à l'Androsmane sowohl als Jockey-Hüthe sind, nebst den neuesten in diesem Artikel angeführten Gilets, Strum-

Der runde oder sogenannte *Jockey*-Huth, ist Englisch, und wird eigentlich nur zu Stiefeln getragen. Er hat einen hohen und platten Kopf ohngefähr 5 Pariser Zoll hoch, und eine nur 3 Zoll 6 bis 9 Lin. breite Krämpe, die an beyden Seiten ganz leicht mit ein Paar seidnen Schnuren geheftet ist, so daß sie ein wenig steigt, und vorn und hinten ein wenig herunter fällt. Um den Kopf trägt man gewöhnlich ein schwarzes Band mit einer schönen Stahl-Schnalle. Dieser Huth ist bequem zum Reiten und Reisen, sitzt fest auf dem Kopf, und ist — da doch einmal die europäische Sitte will, daß der Mann durch das beschwerliche Abnehmen des Huthes grüßen muß — geschickter zum Abnehmen als die großen runden Quacker-Hüthe, die man mit Einer Hand nie abnehmen kann, der Wind, der sich in die Seegel der lappen herunterhängenden Krämpe legt, leicht abwirft, und die unsern jungen Leuten, die sich sonderlich darein verliebt zu haben scheinen, ein nachtheiliges lüderliches Ansehn geben.

2. Wäsche.

Glatte feine Battist-Manschetten und eine sogenannte Englische dicke Halsbinde von Mousseline, oder ein weißes dreyeckigtes Halstuch von Battist, von dessen zwey Zipfeln

pfen u. s. w. allhier bey dem Kaufmanne Hr. Joh. Christoph Jacob Paulsen zu haben. In Ansehung der Hüthe darf man ihm nur die Weite des Kopfs einschicken, und die Qualität des Huths bestimmen. d. H.

pfeln man eine Kleine Schleife unter dem Kinne bindet, trägt man in England und Frankreich zum Negligé. Spitzen gehören nur zum vollem Anzuge, oder höchstens zum *frac habillé*, oder geputzten Fracke.

3. Frack.

Den Frack haben wir, wie gedacht, den Engländern zu danken. Er ist vermöge seiner Simplicität, knappen Aermel, Kragen, vielen Taschen, bequemen Zuknöpfens und Anschließens an den Leib, der schicklichste und bequemste Rock zum männlichen Alltags-Leben, Geschäften und Reisen. Indessen haben die Franzosen, denen immer die Englische sehr vernünftige und zweckmäsige Simplicität zu simpel ist, auf mancherley Art daran gekünstelt, und ihn meistens verdorben. Bald machten sie ihn zu kurz, bald zu lang, bald gaben sie ihm einen so übertriebenen Ausschnitt, daß er kaum noch auf der Brust durch einen ängstlichen Heft zusammenhieng, den Unterleib, den eigentlich der Frack bedecken und warm halten soll, ganz unbedeckt ließ, und dem, der ihn trug, das lächerliche Ansehen eines Luftspringers gab; und die Teutschen Schneider trugen, durch ihren Schneider-Witz, noch überdieß alles Mögliche bey, ihn zu verhunzen. Endlich ist man, auch in Frankreich, zu der ersten und vernünftigen Form des Fracks zurück gekommen, und hat ihm wieder

der die gehörige Weite gegeben, so daß man ihn entweder mit drey bis vier Knöpfen über dem Magen und auf der Brust zuknöpfen, oder mit Revers und doppelten Knöpfen über einanderschlagen kann. Taf. *IX.* zeigt eine ganz gute Form davon. Man trägt zu Fracks anjezt gewöhnlich dunkle, und aus zwey bis drey Farben melirte Tücher, z. E. Verd de Bouteille, Cul de Bouteille; Bronze; de quatre couleurs, bronze, aurore, violet & gros verd. &c. weil diese für den Staub und andere Spuren der Alltags-Geschäfte eines Mannes weniger delikat sind, als einfarbige und helle; ferner in Frankreich, sehr große Knöpfe von Perlenmutter oder Stahl, mit Chiffren.

In Frankreich hat man zwischen diese Art von Alltags- und Geschäfts-Kleidung, und den vollen männlichen Anzug, noch eine Mittel-Tracht, nemlich den *frac habille*, (geputzten Frack) gesetzt; und ihn zu einer eleganten männlichen Morgen- oder Bal-Kleidung und dergl. bestimmt. Man hat sie sowohl in Seide als auch reich gestickt, und man trägt nie ein Gillet, sondern immer eine kurze reiche Veste darunter.

Alle Fracks sind anjezt weiß gefüttert.

4. *Gillets.*

Das *Gillet* ist jezt die Mode-Tracht zum Frack, als zu welchen man (den frac habillé ausgenommen) keine ordinären

dinären Westen mehr trägt. Auch dies ist Englisch und vernünftig; denn da das Gillet durchaus doppelt übereinander geht, unter dem Bauche fest auf der Hose anschließt, so hält es den Unter-Leib warm, und giebt der ganzen Tracht ein gewisses leichtes und geschäftiges Ansehn. Man trägt anjezt Gillets fast von aller Art Zeuchen, Gewebe, und Farben, nach der Saison und Geschmack der Liebhaber, von Velour satiné, langhaarichten bunten Plüchen, gestreiftem Atlas, mit weißbordirten Knopflöchern, von gros de florence und reichgestickt, von gestreiften Mousselinen, Englischen wollenen, und baumwollenen Zeuchen gestrickt und gewebt; u. s. w.

Die neuesten von Mode sind seidne Fingerbreit gestreifte, bronze und queue de serin, gros verd und queue de serin, violet und queue de serin, dunkelblau und grün; oder schwarz mit grünen Blumen, und weißen en feston gestickten Knopflöchern (Taf. IX.) auch reich gestickt.

Die Franzosen zeigen auch hierbey daß es ihnen unmöglich ist, die raisonnirte Tracht eines Engländers nachzuahmen ohne sie zu übertreiben. Der Engländer trägt sein Gillet als das was es seyn soll, ein bequemes Camisol, von einem feinen und weichen wollenen, baumwollenen oder dicken seidnen Zeuche, mit kleinen weißen silberplattirten Knöpfen; in dem er nicht gepuzt, nur reinlich und bequem angezogen seyn will. Der Franzos stickt es mit Sei-

de, Folie, Lahn und Steinen, und putzt sich drein; und nun ist Zweck und Bequemlichkeit davon verlohren.

5. Hosen.

Man hat anjezt schwefelgelbe etwas knapp anliegende Hosen zur Mode für das Negligé gewählt. Diese haben an der Seite nur drey kleine silberplattirte Knöpfe, und sind entweder auch mit gelben Bändern gebunden, davon die Schleifen herabhangen, oder man trägt dazu sogenannte King's patents, oder Englische plattirte Knie-Schnallen ohne Dornen, mit bloßen Wiederhaken, die ganz bequem sind. (Taf. IX.)

6. Strümpfe.

Es ist kein Vorurtheil, daß sich weiße Strümpfe, die so vielen Unfällen unterworfen sind, zum Frack als Alltags- und Geschäfts-Kleidung weniger schicken, als graue oder mit Farben melirte, die weniger schmutzen. Man trägt daher auch die sogenannten *pas de fantaisie*, oder buntgestreifte und melirte zum Negligé. Folgende sind von neuester Mode:

gestreifte, weiß und boue de Paris melirt.
Violet und dunkelgrün melirt.
Violet und boue de Paris melirt.
Grün und boue de Paris melirt.
Weiß mit blau gestreift.

Zum frac habillé gehören immer weiße Strümpfe.

7. Schuhe.

7. Schuhe.

Man bindet zwar, so wie die Hosen, auch die Schuhe anjezt mit schwarzen Bändern statt der Schnallen; allein blos zur ganz nachläßigen Morgentracht, oder auf der Reise, wo man sich eigentlich jede Art von Bequemlichkeit erlaubt. Beydes ist aus der alten Französischen National-Tracht wieder aufgenommen, kleidet aber einen Mann nicht gut, und diese Mode wird nicht lange dauern.

Eben so wenig können die neuesten lang ovalen silbernen Mode-Schnallen, die man anjezt in Paris zum Frack trägt (Taf. IX.) lange dauern, weil sie der Länge nach auf dem Fuße liegen, gerade wo er sich im Gehen beugt, und ihn nothwendig drücken müssen.

Zu diesen Schnallen trägt man auch Schuhe mit etwas abgestutzter eckigter Spitze (à pointe carrée). Wäre es nicht bloße Mode-Affektation, so könnte diese Form des Schuhes, welche die Zeen weniger zusammenquetscht als die engen spitzigen Schuhe, dem Fuße sehr wohlthun. Uebrigens trägt man die Schuhe wieder mit hohem Quartier und nicht weit ausgeschnitten.

8. Ober-Rock.

Man trägt den Ober-Rock über dem Frack meistens der Wärme wegen. Der Engländer, der nie einen Pelz führt, trägt im Winter den Ober-Rock von Bieber oder Halb-Vigogne, und im Sommer von Tu-

che. In Frankreich trägt man die *Surtouts* meistens von Tuche; und die neuesten Mode-*Surtouts*, sind anjezt 1) von Scharlach mit schwarzen Sammt-Kragen, 2) von dunkelblauen Tuche mit glatten gleichfärbigen Kameelhärnen Knöpfen; 3) von hellblau, grün oder grauen Tuche mit schwarzen Queer-Streifen.

Ausser den *Surtouts* trägt man auch noch in Frankreich die sogenannten *Redingottes*, oder — wie sie nach ihrem Englischen Urnamen eigentlich heissen sollten — *Riding-Coats*, Reit-Röcke; in Form eines Priester-Rocks weit und lang bis auf die Knorrn herab. Sie sind aber blos bequem zum Fahren, im Sommer von Tafft oder Leinwand, als Staub-Mäntel, und im Winter von Tuch, der Wärme wegen.

9. Stock.

Zum vollen Anzuge des Mannes gehört der Degen, und zum Negligé der Stock. Ein großes und starkes Rohr trägt man nur auf dem Lande, und wenn man weite Promenaden zu Fuße macht, in der Stadt aber erlaubt die Mode nur eine dünnere *Badine*. Die neuesten Mode-Badinen die man jezt trägt sind von Bambus oder *Wangée*-Rohre, mit Elfenbein oder goldnem Knopfe. Ostindien ist das Vaterland von beyden Röhren, die aber sehr wesentlich verschieden sind. Das Bambus-Rohr hat nemlich runde Knoten und Schosse,

und

und ist sehr zähe und biegsam; das *Wangée* (Wangschi) hingegen hat (Taf. *IX.*) am dicken Theile erst etliche runde Knoten und kurze Glieder, dann aber Schosse die sich immer mehr verlängern, und abwechseln, auf einer Seite immer halbrund und auf der andern platt und cannelirt sind; welches einer solchen Badine ein sehr artiges Ansehn giebt. Ueberdieß ist das Wangée-Rohr steif und leicht zerbrechlich, deshalb man auch, der Dauer wegen, meistens dünne Degenklingen darin trägt.

VI.

Nippes.

Unter den Neuigkeiten welche Hrn. *Granchers* berühmtes Gewölbe au petit Dunkerque zu Paris diesen Monat geliefert hat, zeichnen sich folgende Artikel als vorzüglich geschmackvoll und neu aus.

Bracelets à plaquettes d'or, à jour, avec cadenats.

Bombonnieres en crystal factice, ornées d'or et émaux.

Montre plate, en or, emaillée à queue de paon: cadran de deux pouces de diametre, chiffres Arabes rangées litteralement.

Fleches en diamant pous attacher les Fichus; et Chiffres pour le même usage.

Epée d'argent, damasquiné en or, garnie de pierres de Cayenne.

Sacs à ouvrage, en bateau, dits à l'Anglaise.

Fausse montre à deux cadrans d'émail; un coté servant de barometre, et l'autre de boussole; trés justes.

Bouton d'acier poli, incrusté en or de relief, de diverses couleurs; genre de bijoux très précieux et qui produit le plus grand effet: l'acier, étant trempé, il est exempt de la rouille.

Ferner trägt man jezt auch in Paris Mode-Fächer mit Lorgnetten. Aus beyden Haupt-Stäben des Fächers schieben sich nemlich zwey in Schildkrott gefaßte kleine Lorgnetten, ein Ocular- und ein Objectiv-Glas, heraus, die also so weit als der Fächer dick ist von einander stehen. Diese Erfindung ist mehr eine Fabrik-Speculation und Tändeley als zum wahren Gebrauche nütze.

Wesentlicher nützlich und zugleich elegant ist die Erfindung am Degen den steifen Bügel wegzulassen, und dafür vom Knopfe bis herunter an das Stichblatt eine doppelte Kette von lapidirten Stahlperlen zu ziehen; welche eben die Dienste des Bügels thut; und die Hand nicht drückt.

VII. Am-

VII.

Ammeublement.

Wir haben mit Vergnügen gesehen daß dieser Artikel im Journal der Moden unsern Lesern sonderlich angenehm zu seyn scheinet. Wir werden uns daher, aufgemuntert durch den allgemeinen gütigen Beyfall, mit welchem die Leser uns beehren, auf alle Art bemühen, ihnen immer neue, schöne und nützliche Meublen zu liefern, und, so viel oder wenig wir können, zu Verbesserung und Vervollkommung des Geschmacks, in Rücksicht auf Ammeublement, in Teutschland mit beyzutragen. Wir liefern dießmal

Eine Englische Commode.

Zuerst ein Paar Worte über Gebrauch und Bestimmung derselben. Eine Commode ist eigentlich ein schönes Meuble für das Wohnzimmer einer Dame, und bestimmt ihren kleinen Putz, Halstücher, Bänder, Hauben, Mantelettes, so wie ihre Nippes und andere Kleinigkeiten, die alle zum weiblichen Anzuge gehören, aufzuheben und zu verschliessen. Kleider und Wäsche gehören in besondere dazu eingerichtete Schränke, die wir noch in der Folge liefern werden.

Gegenwärtige auf Taf. X. von vorn und der Seite gezeichnete Englische Commode, mit gebrochnen Ecken, entspricht dieser Bestimmung vollkommen. Sie hat erst oben drey flache, und 3 Pariser Zoll hohe Schubfächer, jedes besonders verschlossen, worinnen eine Dame beym Entkleiden ihre Bijoux, Ringe, Dose, Etuis, Souvenir, Bracelets, Ohrenringe, Fächer, Nadeln, und tausend andere Kleinigkeiten des Anzugs, sogleich

gleich aufheben und verschliessen kann. Die zwey darunter befindlichen 8 Zoll tiefen Fächer, welche beyde nur Ein Schloß verschließt, sind zu ihrem übrigen kleinen Putz von Flor, Bändern und dergleichen bestimmt. Das Ganze ist von Mahagony-Holze gearbeitet, mit geprägten Englischen vergoldeten Bronze-Leisten, Cannelüren, und dergleichen Rosetten dekorirt, und macht ein überaus schönes Meuble. Die beyden Vorder-Ecken der Fronte sind gebrochen, welches die linke auf Taf. X. deßhalb auch schattirte Ecke, anzeigt. Die Eck-Rosetten der beyden großen Schubkasten dienen ihnen zugleich zu den Griffen und Auszug-Ringen. Verziert man diese Commode so reich mit Bronze, so gehört von Rechtswegen allezeit oben eine Marmor-Platte darauf; doch kann auch diese, bey einer kleinen Veränderung wegbleiben.

Unser geschickter Englischer Ebenist Hr. Holzhauer jun. allhier liefert diese Art von Englischen Commoden, vortreflich gearbeitet, zu folgenden Preißen, und unsere Expedition erbietet sich Bestellungen darauf für auswärtige Liebhaber bestens zu besorgen.

Von Mahagony, mit Cedern-Holze gefüttert; mit vergoldeten Bronze-Leisten, Cannelüren, Rosetten, Englischen Schlössern, und feiner Bareuther Marmor-Platte, das Stück : 24 Duaten.

Dergl. von rothen Birnbaum mit Bronze, jedoch ohne Marmor-Platte. : 14 Dukaten.

Dergl. von Birnbaum ohne Bronze-Leisten, jedoch mit Engl. Schlössern und Beschlag. : 8 Dukaten.

Dergl. von Birnbaum ganz glatt geschliffen, jedoch mit Engl. Beschlag. : 6 Dukaten.

VIII.

VIII.

Erläuterung eines Artickels, im Jänner dieses Journals.

Verschiedene unsrer wohlwollenden Leser haben uns über den im Jänner dieses Journals S. 48. No. 6. aufgenommenen Artickel, von den dermaligen Priesterinnen der Venus vom ersten Range zu Paris, ihr Bedenken geäußert, und ihn für gefährlich, unserm Plane nicht entsprechend, und überhaupt für unmoralisch gehalten. Wir müssen bekennen, daß es uns auffiel, von manchem unserer Leser so misverstanden und beurtheilt zu werden; und wir glauben daher es Ihnen und uns schuldig zu seyn, uns, wegen künftiger vielleicht ähnlichen Fälle, ein für allemal hier darüber zu erklären.

Die dort aufgenommene Charakteristik der jetzigen Pariser Phrynen vom ersten Range, gehörte allerdings und sehr wesentlich in unsern Plan, theils weil gerade diese es sind, die jeder neuen Mode in Paris ihr Daseyn geben, und das Siegel des Geschmacks und der Vollkommenheit ihr aufdrücken; theils weil auch dieser Zug zu dem großen Welt- und Sitten-Gemälde unsrer Zeit, zu welchem wir, als Historiker dieses Werks, Figuren, Gruppen und Farben sammeln, mit gehört. Nur der verächtlichste Hypocrit kann fähig seyn uns zu beschuldigen, daß wir durch historische Nachrichten von Thorheiten und Lastern unsrer Zeit — von denen wir noch oft, aber gewiß immer mit möglichster Delikatesse und vorsichtigsten Wahl des Tons und Ausdrucks sprechen werden, und müssen — Sittenlosigkeit und Ausschweifungen em-

pfehlen wollten; und nur der kurzsichtigste und ängstlichste Hypochonder kann daraus Gefahr für sonst moralisch gesunde Leser und Leserinnen befürchten. Wollen wir keine Laster, keine Abscheulichkeiten, keine Thorheiten mehr aufzeichnen, keine Verbrechen mehr analysiren, aus Furcht man möchte dieselben oder neue daran lernen, so hört alle Geschichte, die größte Wohlthäterin und Lehrerin der Menschheit auf, und wir versinken in einen Pful von theoretischer After-Moral, die so wenig wahre gesunde Sittenlehre ist, als die ehemalige scholastische Seiltänzerey wahre Philosophie war. Wir sind Geschicht-Schreiber des Luxus, nicht seine Priester, kennen genau die Rechte und Gränzen, welche der Historiker hat, und werden sie gewiß in keinem unserer Werke, auf irgend eine Art überschreiten; hoffen aber auch mit Zuversicht, daß jeder unsrer aufgeklärten Leser uns aus diesem Standpunkte sehen und beurtheilen wird. Wir maaßen uns die Gabe und das Amt, Moralisch-Kranke zu heilen, nicht an; und überlassen sie dem, welchem sie gegeben ist. Sollte es aber der Zufall fügen, daß ein solcher Siecher sich an unserer Kost noch kränker äße, so sind wir, denk ich, an diesem Unfalle so wenig Schuld, als der Bäcker, an dessen Brode sich der heißhungrige Fieber-Kranke eine Indigestion ißt.

Bertuch.

IX.

Erklärung der Kupfertafeln.

Achte Tafel.

Eine Dame in einer *Robe à la Turque*, die schon oben Art. I. beschrieben worden. Sie trägt einen Huth *à la nou-*

nouvelle Omphale, mit grauen, weißen und violetten bigarrirten Federn, an der linken Seite mit zwey großen Schleifen von Bande *au Cardinal blanchi*; um den Kopf des Huths ein Lilas-Band, und unter demselben eine Art von Englischer Haube; zu Ohren-Ringen anneaux unis. Das Halstuch ist von Flor, garnirt, und vorn mit einer blaß Lilas Brust-Schleife gefaßt. Die Robe ist *Nacarat*-Atlas oder Taft, mit einer *Bordure au Cardinal blanchi*, an welcher eine Guirlande von grünem *feuillage* mit blaß Lilas-Blumen heraufläuft. Rock und Corset sind von weißem Atlas oder Taft, die Robe weiß gefüttert, die Paremens der Corset-Aermel aber *nacarat*. Die Falbala des Rocks macht ein vierfaches breites *Nacarat*-Band, so wie auch über derselben vier große *Nacarat*-Band-Schleifen, immer zwey und zwey mit einander verbunden, stehen, in welchen drey Festons von grünem *Feuillage* mit blaß Lilas-Blumen hängen. Die Schuhe sind Lilas mit Falbala von Nacarat-Band. Sie trägt ferner Arm-Bänder von schwarzem Sammtbande mit Bracelets *à l'Exagone*; desgleichen einen Fächer mit Lorgnetten.

Neunte Tafel.

Ein junger Mann im *Negligé*. Er trägt einen Huth *à l'Androsmane*; eine dicke Englische Halsbinde von Mousseline; einen Frack von Tuch, *cul de bouteille*, mit großen Knöpfen von Perlen-Mutter; ein schwarz seiden gewürktes *Gillet* mit grünen Blümchen und weißen gestickten Knopflöchern; schwefelgelbe Beinkleider, mit drey silberplättirten Knöpfen an der Seite, und Englischen Knieschnallen, oder sogenannten King's patents; zwey Uhren, mit lilas Uhrbändern *à l'Officier*; weiße mit blau

gestreifte *Fantaisie*-Strümpfe; Schuhe *à pointe carrée*, mit hochovalen silbernen Schnallen; und eine Badine von *Wangee*, mit goldnem Knopfe.

Zehnte Tafel.

Eine Englische Commode mit gebrochnen Ecken, von Mahagony Holze, mit geprägten vergoldeten Bronze-Leisten, Cannelüren, Rosetten, Beschläge, und Bareuther Marmor-Platte.

Inhalt.

I. Weibliche Kleidung.

a. Robe à la Turque. . . . S. 97.
b. Robe en chemise, ... 99.
c. Neueste Mode-Farben und Bänder. . 99.
d. Neue Fantaisie-Blumen. . . 101.
e. Strumpfbänder à Ressort. . . 102.

II. Bagatelle, bey Paris. . . . 104.

III. Ueber die Belveders, und eine neue Erfindung, die Häuser mit Terrassen von nie verrostendem Eisenbleche zu decken. . . 110.

IV. Neuester Theater-Luxus der Engländer. . 121.

V. Männliche Kleidung. Und zwar das Negligé von neuester Mode. Huth; Wäsche; Frack; Gillet; Hosen; Strümpfe; Schuhe; Ober-Rock; Stock. . . . . 122.

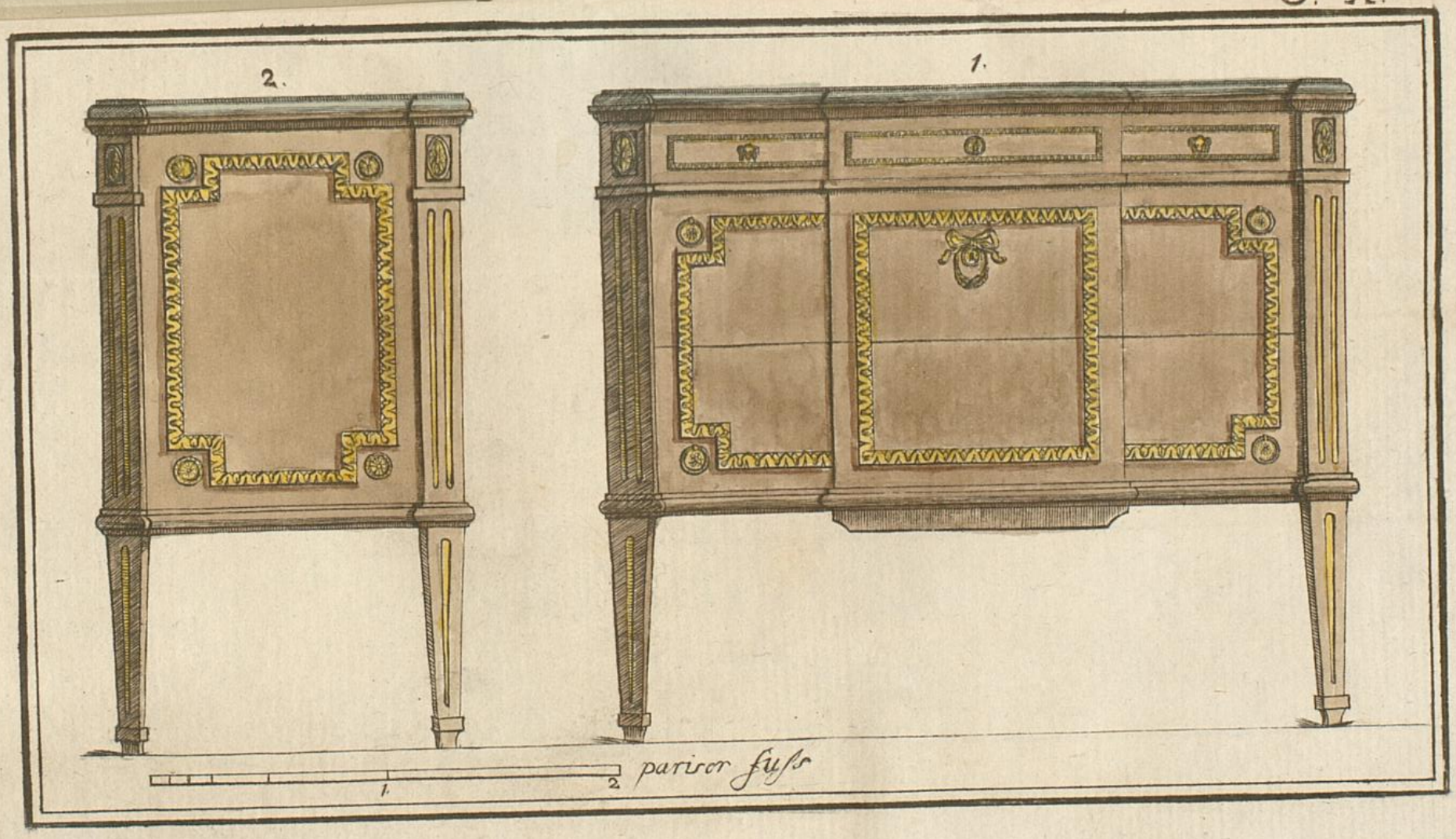
VI. Nippes. . . . . 133.

VII. Ammeublement. . . 135.

VIII. Erklärung über einen Artikel im Jänner dieses Journals. . . . 137.

IX. Erklärung der Kupfertafeln. . . 138.

T. IX.


2.
1.
1.
2
pariser fuß

Jo

1)

So

einziger

und de

es, da

gen O

den, S

Und ei

dem g

Stadt

ingleic

genhei

geseher

gen wü

ben al

liches

abzuhe

teresse

Die

Blätt

ler,

Jahr

Intelligenz-Blatt
des
Journals der Moden.

Nr. 3. März 1786.

1) Kunstanzeige eines Werkes über Berlin.

So gewiß es ist, daß Berlin, im Ganzen genommen von keiner einzigen Stadt in Europa an Schönheit und Pracht der Gebäude und der öffentlichen Plätze übertroffen wird; eben so gewiß ist es, daß diese vortrefliche Königsstadt darin von sehr mittelmäßigen Orten übertroffen wird, daß Prospekte von ihren Gebäuden, Straßen und Plätzen noch lange nicht genug bekannt sind. Und ein Anblick von solchen Ansichten müßte doch nicht blos dem gegenwärtigen Bewohner Berlins, sondern auch, da diese Stadt sich täglich verändert und verschönert, den Nachkommen, ingleichen auch denen Fremden, sowohl denen, welche nie Gelegenheit gehabt, Berlin selbst zu sehen, als denen, welche es gesehen haben, und sich den reizenden Anblick zu vergegenwärtigen wünschen, höchst angenehm und willkommen seyn. Wir glauben also, ein angenehmes, nützliches, und in der That verdienstliches Werk zu thun, indem wir einem so wesentlichen Mangel abzuhelfen suchen, und eine Sammlung der schönsten und interessantsten Ansichten der Stadt Berlin hiermit ankündigen. Die erste Lieferung dieser Sammlung enthält zwanzig große Blätter, welche der in diesem Fache anerkannt geschickte Mahler, Herr Johann Rosenberg zu verschiedenen Zeiten in den Jahren 1773. bis 1785. nach Art des Canaletto von verschie-

denen Gegenden dieser Residenzstadt gezeichnet und gestochen hat. Wir werden diese Sammlung für die Liebhaber, welche die Blätter nicht eben in Rahmen fassen wollen, wie ein Kupferstichwerk mit einem Tittelblatte und einer zweckmäßigen Beschreibung der Gegenden, in teutscher und französischer Sprache herausgeben. In den künftigen Lieferungen, welche, wenn die erste Beyfall findet, unverzüglich folgen werden, wird man sich noch mehr bemühen, schöne und interessante Plätze der Stadt darzustellen; zumahl von denen erst neulich durch die Pracht unsers großen Königs verschönerten Plätzen.

Die Kosten eines solchen großen Werks wird ein Jeder, der in solchen Sachen nicht ganz unerfahren ist, leicht von selbst ermessen können. Um uns nicht selbst zu schaden, können wir nicht mehr Abdrücke von den vom Künstler erkauften Kupferplatten auf feines, starkes und großes Papier machen lassen, als sich Liebhaber und Unterzeichner finden werden; und wir müssen daher den Weg der Subscription einschlagen. Der Preiß der ersten Lieferung, oder der gedachten Zwanzig großen Blätter ist für die Subscribenten, bey der Ablieferung in schwarzen Abdrücken zu drey Louisd'or à 5 Rthlr. sehr sauber nach der Natur illuminirt aber zu vier und einem halben Louisdor à 5 Rthlr. bestimmt. Ausser diesem geringen Preiße, der nach der Zeit für Alle, welche nicht unterzeichnet haben, beträchtlich wird erhöhet werden, genießen die Subscribenten auch noch den Vortheil, die ersten, besten und schönsten Abdrücke auf feines Papier zu erhalten; auch werden ihre Namen den Werke vorgedruckt daher man anbey um deutliche und ganze Unterschrift ersucht. Man kann itzt bis Johannis dieses Jahres unterzeichnen. Berlin 1786.

Kunst- und Kupferstichhandlung
von Johann Morino & Compag.

---

2) Ver-

2) Verzeichniß des Kupferstichwerks von Herrn Johann Friedrich Bause; Mitglied der Churfürstl. Sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden und Leipzig; nach der Zeitfolge geordnet. Dieser vollständige und sehr genau gearbeitete Catalog der sämtlichen Arbeiten des Hrn. Bause, eines Künstlers auf welchen Teutschland mit Recht stolz seyn kann, ist eben erst erschienen und bey Hrn. Buchhändler Chr. Gottl. Hilscher zu Leipzig um 4 gr. zu haben.

---

3) Bey den Herren Crayen und Comp. in Leipzig sind zu haben. —

Gemalte Ostindische Flöre, mit bunten Blumen und Bouquets, mit Gold, zu Dames-Kleidern der Grund weiß oder puce, halten 24 Ellen.

Gemalte Ostindische *Pequins*, auch mit bunten Blumen und Bouquets mit Gold, gleichfalls zu Dames-Kleidern; der Grund paille, oder Milchweiß, halten 24 Ellen.

Ostindische seidene glatte Atlaße zu 28 Ellen, und dergleichen zweyfarbigte *Lampas*, 24 Ellen, beydes dient zu Ameublement.

Englische Fuß-Teppiche zu den größten Sälen, mit Borduren; in bunten Blumen und lebhaften Farben.

Dergleichen mit Borduren, von kleinen Mustern, und worinnen entweder paille, grün oder blau die Haupt-Farben sind, zum Gebrauch für Sophas zu legen. NB. Beyde Arten werden erst nach vorgeschriebenen Größen zusammengesezt.

---

4) Bey Herrn Commissär Hampe, zu Braunschweig, ist Crême de Bretagne blanc in ganzen und 1/4 Pfunden, der allen gewächsten Holze, als Mahagoni, Nußbaum und dergl. einen dem Pariser Lack gleich feinen Glanz giebt, zu 27 Mgr. und Crême

me de Bretagne gris, welcher allen Leder, als Schuh, Stiefel, Kutschen und Geschirre den nemlichsten gleichen Glanz mittheilt, und dabey im mindesten nicht abschmuzt, auch in ganzen und 1/4 Pf., das Pf. zu 1 Thlr. 4 Gr. in Commission zu haben. Die Gebrauchzettel werden unentgeltlich dabey gegeben.

---

5) Der Preiß meiner im Intelligenz-Blatte des Journals der Moden (Jänner No. I.) beschriebenen neuen Flöten- und Harfen-Uhr, welchen verschiedene Liebhaber zu wissen verlangt haben, ist, incl. der Kiste und des Einpackens, 100 *Carolins* hier zur Stelle. Die Transportkosten trägt der Käufer. Ich habe in jener Anzeige noch die Größe der Uhr zu bemerken vergessen. Das ganze Werk ist, nach Leipziger Maas, vorn 18 Zoll breit, 22 Zoll hoch, und zehn 3/4 Zoll tief. Die Spiel-Walzen sind 7 Zoll im Durchschnitt, und die Flöten stehen unter der Walze. Die Uhr ist mit dem Englischen Haaken, und das Zifferblatt steht über derselben, welches dem Gehäuße ein besseres Ansehen giebt. Gera, den 6ten März 1786.

Johann Heinrich Maurer,
Hof-Uhrmacher.

---

6) Da ich seit meinem leztern Avertissement wegen der Ballon-Ofen noch viele Zuschriften und Anfragen von hochgeehrtesten Liebhabern erhalten habe, so will ich hierdurch die meisten derselben öffentlich beantworten. Ich fertige allerdings auch kleinere Ballon-Ofen ohne Bronze, blos von schwarzen Eisenbleche mit fein getriebenen Verzierungen. Ein solcher Ofen, die Kugel 26 Zoll weit, der Feuerkasten 20 Zoll, das Ganze 6 Fuß hoch, kostet bey mir 20 Thlr. oder 4 Louisd'or. Es geht allerdings recht gut an, daß man auch sowohl kupferne als eiserne Ballons auf schon vorhandene Feuerkasten von

gegoß-

gegoßnem Eisen setzen kann. Ein solcher Ballon für einen 1 1/2 Elle weiten Feuerkasten kostet von schwarzen Bleche, mit fein getriebener Verzierung und durchbrochener Galerie, ohne Bronze, 16 Thlr.; einer dergleichen von braunen Englischen Glanz-Kupfer, mit durchbrochener Galerie, ohne Bronze, 40 Thlr. oder 8 Louisd'or. Ich wünschte daß weit entfernte Liebhaber sich immer die leztere Art, nemlich den Ballon auf einen gegoßnen eisernen Feuerkasten, den man allenthalben haben kann, wählten, und blos den Ballon bey mir bestellten; weil es ihnen sonst zu viel Transport-Kosten macht. Ein Paar Feuerböcke in den Feuerkasten, so wie auch eine Wirbel-Klappe in die Zug-Röhre, so aus dem Ballon in die Oeße geht, sind wesentlich nöthig, jene um stets eine frische Flamme zu machen, und leztere sogleich, wie das Feuer abgebrannt ist zu verschliessen, damit die Wärme, wenn der Ofen im Zimmer geheizt wird, nicht durch ihn aus dem Zimmer hinausgezogen werde. Jena, den 4ten März 1786.

Chr. Gottl. Pflug,
Hof-Kupferschmied.

Antworten
an unsere Correspondenten.

* * *

1) Wir finden nöthig einen Mißverstand zu erläutern, den verschiedene Künstler und Mode-Waaren-Fabriken, zu Bekanntmachung und Verbreitung von deren Erfindungen und Fabrikaten wir das Journal der Moden, und dieß Intelligenzblatt hauptsächlich bestimmt haben, zu hegen scheinen. Sie stehen nemlich in den Irrwahne als würden Sie sich durch Bekanntmachung ihrer Erfindungen oder Waaren die sie fabriziren und führen Schaden thun; wie uns einer unserer Herren

ren Correspondenten meldet. Dieß ist ein Zeichen daß sie uns und unser gutwilliges Anerbieten offenbar mißverstanden haben. Wir haben nie verlangt daß ein Künstler oder eine Fa rik, bey ihren einzuschickenden Nachrichten und Anzeigen von ihren neuen Erfindungen und Fabrikaten, uns auch zugleich das Arkanum ihrer Erfindung, es bestehe nun in Materie, Composition oder Form, oder eine Handlung ihre Handelswege, durch welche sie ihre Waaren bezieht, mit bekannt machen solle. Dieß wäre ein bischen gar zu treuherzig von uns gemeynt gewesen, und unmöglich konnten sie uns solch ein Ansinnen zutrauen. Wir erklären uns also hierüber bestimmt, daß sie ihre Nachrichten und Bekanntmachungen einrichten können, wie sie wollen; und überlassen es denenjenigen die unser Anerbieten, und den Vortheil den sie davon haben können, verstehen, davon beliebigen Gebrauch zu machen.

* * *

2) Bey den uns, in einer Schachtel mit Wachstuch verwahrt, eingesandten Proben, ist vermuthlich der dazu gehörige Brief beyzulegen vergessen worden; wir wissen sonst keinen Gebrauch davon zu machen.

* * *

3) Das Verlangen des Ungenannten Correspondenten, dessen wertheste Zuschrift, mit der Chiffre A gesiegelt, erst beym Schluße dieses an uns einläuft, soll im nächsten Stücke des Journals erfüllt werden.

Die Expedition des Journals der Moden.